

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 32

Artikel: Der Glücksfall
Autor: Hitzig, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Glücksfall

VON ULRICH HITZIG

Manche fanden das Haus irgendwie unheimlich, andere lachten darüber. Die Zinnen auf dem Dach hatten etwas von Schiessscharten, und mit dem groben Mauerwerk und dem runden Turm wirkte es wie eine zu klein geratene Burg; dazu war es efeuumrankt, etwas verfallen und von einem schmiedeisernen Zaun mit wehrhaften Spitzen umgeben. Harro hatte es schon immer bewundert. Eigentlich hiess er Hans, aber Harro, das klang mehr nach Mittelalter, und das Mittelalter war seine Welt. Nicht die Kolbenringe, Treibriemen und Halogenscheinwerfer, die er als Magaziner bei Kronenburger und Co., Autozubehör, en gros, zu verwalten hatte, interessierten ihn, sondern Sturmhauben, Hellebarden und Morgensterne. Schon seit seiner Kindheit.

Harro, ein versteckter Gewalttäter?

Als der alte Kronenburger starb, wussten die Erben nicht recht, was mit der düsteren Villa am Rand des Städtchens geschehen sollte, und waren gern einverstanden, sie Harro, den sie als langjährigen, treuen und zuverlässigen Mitarbeiter schätzten, gegen eine bescheidene Miete bis auf weiteres zu überlassen. Das war, so sagte er, der Glücksfall seines Lebens.

Nun konnte in einem Rahmen, welcher der würdevollen Vergangenheit des Vaterlandes und seiner wehrhaften Hüter angemessen war, hier im Städtchen zur Schau gestellt werden, was der eifrige Sammler an Schlag-, Hieb- und Stichwaffen, Kriegswerkzeug und Folterinstrumenten im Lauf der Jahre zusammengetragen hatte. Es war beeindruckend, und man fragte sich, wie der kleinwüchsige, schüchterne Mann, der

nicht zum Militärdienst zugelassen worden war, dazu kam, eine so blutrünstige Kollektion anzulegen. «Subsidiäre Kompensation» – sagte Krompholz – «er ist ein versteckter Gewalttäter!» Krompholz war Redaktor und mit Harro schon zur Schule gegangen.

Interessant ist der Kampf von Mann zu Mann

Jede freie Minute, werktags wie sonntags, verbrachte Harro fortan in «der Burg», wie er sein vaterländisches Heiligtum nannte. Beim Hereinkommen wurde man von Wilhelm Tell empfangen, dem Hodlerschen, mit erhobener Armbrust, heroisch umwölkt. Dann ringsum Darstellungen von Schlacht-Szenen – so etwa die Eidgenossen, wie sie voller List die Felsbrocken auf das österreichische Reiterheer rollen; Winkelried, der bei Sempach die feindlichen Speere zusammenrafft und in seiner Brust begräbt, die wehrhaften Glarnerinnen, die bei Näfels mit Mistgabeln in den Kampf eingreifen – und anderes kriegerisches Geschehen mehr.

Wer die knarrende Treppe hinaufstieg, gelangte in die unbarmherzige Realität der Waffen, mit denen verwundet und totgeschlagen worden war. Lang- und Kurzschwerter, Dolche, Streitäxte, Hellebarden voller Scharten und dunkler Patina, dass man den Schweiss- und Blutdampf noch direkt zu sehen glaubte. Aber keine Pistolen, keine Büchsen, keine Geschütze – Harro mochte nichts, was mit Schiesspulver zu tun hatte. Ihm lag es am Kampf von Mann zu Mann, hautnah. Immerhin gab es wirkungsvolle Brandpfeile und zweckdienliche Pechpfannen, auch eine eindrückliche Steinschleuder war dabei.

Auf dem Treppenabsatz, von Butzenscheiben nur mit spärlichem Licht versehen, stand

ein Eidgenosse, die Hellebarde schwingend, beeindruckend durch seine Haltung und durch den nicht zu übersehenden, mächtig gewölbten Schambecher, an den eines Tages ein respektloser Besucher ein aus dem Lebensmittelhandel stammendes Pappgefäss mit der Aufschrift: FRISCHE LANDEIER gehängt hatte. Harro regte sich sehr auf, er hatte Krompholz in Verdacht.

Was nicht fehlen durfte, war ein Verlies. Harro hatte es mit besonderer Hingabe ausgestaltet, wobei ihm der kleine Kellerraum am Fuss des Turmes, der nur durch einen schmalen Mauerschlitze aufgeheilt war, sehr zustatten kam. Die schwere, in die Wand eingelassene Kette, das Halseisen, das zerbrochene Tongeschirr und der feuchte Geruch aus dem modernen Stroh vermittelten einen sehr lebensnahen Eindruck. Darüber die Folterkammer mit einer Falltür. Sehr packend die Daumenschrauben, aber auch Zangen und Stacheln samt einer Esse, um sie glühend zu machen, wie Harro mit leuchtenden Augen erklärte. Ferner Leder- und Kettengeisseln, ja sogar ein Richtblock samt Beil und Henkerskapuze; es fehlte an nichts. Das heisst, doch: eine «eiserne Jungfrau», deren zwei Hälften, wenn man sie zusammenklappt, den zwischen sie gelegten armen Teufel mit Stacheln qualvoll durchbohren. Sie war Harros sehnlichster Wunsch, aber nirgendwo aufzutreiben. «Die Innenwelt einer Jungfrau wird sich ihm wohl nie erschliessen», sagte Krompholz dazu.

Erstaugustfeier vor Harros Trutzborg

Weil das Gründungs-Jubiläum des lokalen Schützenvereins mit dem Gedenkjahr der Schlacht bei Sempach zusammenfiel, hatte der Vorstand für den 1. August

eine grössere Feier beschlossen. Natürlich mit Feuerwerk. Weil sie nahe beim Schützenhaus lag und sich ihrer trutzigen Erscheinung wegen dafür gut eignete, war Harros Burg, beziehungsweise die Wiese davor, zum Schauplatz ausersehen. Harro seinerseits tat alles, um das Gebäude des festlichen Anlasses würdig erscheinen zu lassen. Als der Umzug, von einer Musikkapelle angeführt, sich näherte, stand er, ein Podest unter den Füßen, das ihn grösser erscheinen lassen sollte, auf dem Altan, um die Fahne zu grüssen. Hinter ihm hing vom Söller des Turmes herab ein mächtig geflammtes Schweizerbanner, das sich im auffrischenden Wind blähte, und die Musik blieb auf ein Zeichen des Tambourmajors stehen, um mit Trommelwirbeln und Paukenschlägen ihre Reverenz zu erweisen.

Das Feuerwerk als Schicksalsschlag

Die Jungschützen schwenkten dazu übermütig ihre Fackeln. Einer wohl etwas zu übermütig, denn die Fackel entglitt seiner Hand und landete genau an der Stelle, wo mehrere Zündschnüre für das Feuerwerk zusammengefasst waren. Unvermutet zischten plötzlich Raketen durch die Luft, Petarden knallten, und eine, zwei, drei Sonnen begannen sich zu drehen. Einen Moment lang Überraschung, dann Jubelrufe und ein Riesengelächter. Harro, der das vom Wind losgerissene Banner festzumachen versuchte, erschrak so sehr, dass er über die Balustrade kippte und beim Sturz in die Tiefe von den Lanzen des Eisenzaunes förmlich aufgespiesst wurde.

Ein entsetzlicher Tod, fanden alle. Nur Krompholz sagte: «So zu sterben wie Winkelried – noch dazu am Nationalfeiertag –, das war der Glücksfall seines Lebens!»